

Déroulède an die Franzosen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **11 (1885)**

Heft 13

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-426950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was soll mein Sohn werden?

(Eine Palmsonntagsbetrachtung von einem, der leider auch einen hat.)

So, da schickt mir der Kaufmännische Verein eine Warnung ins Haus und mein Schaggi wäre doch so gern ein Herr geworden! Freilich es heißt dahinter, bei ausgesprochener Begabung würde gratis Placement verabreicht. Mein Schaggi hat aber für seine scharfartigen Hegal immer noch kapüttere eingetauscht und die alten Schulbücher wurde Keiner so schwer los wie er; also nehme ich an, er würde vom Kongo keine Elefantenzähne, sondern nur ein Rhinoceros nach Hause bringen, natürlich — sich selbst.

Als Geschäftsreisender müßte er zwar brauchbar sein, denn er fährt überall ab. Aber seit ich gelesen habe, daß sie in Bern den Reisenden das Stimmen nicht erleichtern wollen, kann ich mich auch dazu nicht entschließen. Das Biächen miserable Stimme von meinem Schaggi darf ihm nicht noch genommen werden.

Zum Handwerk hätte ich schon Fibuz, weil Niemand dazu gehen will und da blühen meines Schaggi's Rosen immer am besten, wo er keine Konkurrenz hat. Aber im Bericht über die Volkshank las ich, die Wechsel nehmen jetzt aus Handwerkereisen sehr ab. Ja, mein Gott, das Wechseln ist ja grade meines Schaggi's stärkste Seite. Zu allem muß er zehnmal getrieben werden; geb' ich ihm jedoch Sonntags sein Taschengeld, so hat er es schon gewechselt, eh' die Kirche ausgeläutet hat. Also der Wechsel gehört zur Lebensbedingung des lieben Knaben — wie kann er da Handwerker werden?

Zum Gastwirthsberuf wäre ich auch nicht übel für ihn gesinnt. Wenn man seinem Sohn einen Besuch macht, ist es einem doch recht, wenn er nicht erst ein Schöppli über die Gasse holen muß. Aber da sagte mir ein Freund, die Wirthe hangen und bangen jetzt über der Gewerbefreiheit. Nun denke ich, geschlagen genug sind die Wirthe ohnehin, sollten sie nun noch hangen — die Tour hielte mein Schaggi nicht aus. Wenn er auch alsdann in die Gewerbefreiheit hinabpurzelte — ja, da hätte er auch was Rechtes! —

Soll ich ihn zur Kunst thun? Musikalisch ist er schon, denn wo er etwas behauptet, sagen die Leute gleich: Was mir den Hodel aus! Aber da dieses Instrument noch zu unbekannt ist, käme er schwer vorwärts. Auch als Maler brächt er's zu etwas, denn seine Lehrer hörten gar nie auf, von seinen Kinselen zu sprechen. Nun schleppen sich aber die schweizerischen Maler so sehr in den Zeitungen herum — Gründung einer Kunstliga heißt man das — daß ich fürchte wegen seiner Kiflichkeit könnte das Schaggi leicht vertreiben. — Für die Bildhauerei fehlt ihm alle Routine; denn er mochte in einer noch so scharfen Prügelei sein, niemals ist er selber zum Haue gekommen.

Für die Fabrikation hätte er auch Manches. Wenn ich nur an die Ruffschalen denke, die er den Katzen an die Beine fabrizirt hat, gar nicht von der Tölgenfabrikation in seinen Schreibheften zu reden. Nun heißt es aber, z. B. bei der Baumwollfabrikation komme es hauptsächlich auf den Veredlungsverkehr an — ja und das muß nun wahr sein, es liegt vielleicht so in der Familie — dem Veredlungsverkehr geht er überall aus dem Wege. —

Rufe ich da nun als Vater eines talentvollen Sohnes nicht mit vollem Rechte zu Oestern aus: Gibt's etwas schwereres als fragen zu müssen, was soll mein Sohn werden?

Ein nicht prämirtes Studentenlied.

Es geht ein Bettelack
Im deutschen Reich herum—erum,
Es geht ein Bettelack
Im deutschen Reich herum.
Es fehlt Otto noch eine,
Gebt Münze groß und kleine!
Es geht zc.

Dérouléde an die Franzosen.

Der Augenblick ist gekommen! An die Gewehre! Deutschland hat keine Männer mehr. — Ein Weib liefert seinen Jünglingen die Hymnen — zertretet die — oder halt! Sollte es eine Falle sein? Steht Bismard dahinter? Will man uns unvorbereitet über den Rhein loden, wie schon einmal? — Franzosen, legen wir diesem Weib Fallstricke, damit wir hinter ihre Geheimnisse kommen — denn darin sind wir den Deutschen über! Sei stolz, Frankreich, du hast deinen Revanchedurst gezähmt!

Ach, ich möchte.

Ach, ich möchte gern entdecken Afrikaner Länderstrecken, die den Deutschen prächtig schmecken: aber — o — man ist zu spät, wo die Stange plötzlich steht und schon eine Fahne weht.

Ach, ich möchte beide Hände drücken auf die Bismarckspende, weil ich gleich Verwendung fände: aber — o — »Schönhausen« kann besser brauchen jener Mann, der noch »schöner haust« alsdann.

Ach, ich möchte Anarchisten und dergleichen Antichristen arretiren, überlisten: aber — o — mein Schlachtgeschrei findet weiter nichts dabei, als die dümmste »Spitzelei«.

Ach, ich möchte gerne schiessen und das Bernerfest genießen, wo da Glück und Gaben fließen: aber — o — beim Kirchenfeld steht verduzt der Schweizerheld, weil man fragt: »Wo hast du Geld?«

Ach, ich möchte mit den Mutzen gerne grüne Wälder putzen, wo man pflanzt den Burgernutzen: aber — o — da gibt's Verdruß, denn es schreit nach Mitgenuss, was entfernter schenzen muss.

Ach, ich möchte revidiren, neue Steuern dekretiren, wo die Leute viel »klaviren«: aber — o — 's ist kein Gewinn, weil ich selber her und hin, ein Piano-Vörthler bin.

Ach, ich möchte, dass verflögen, meine Wünsche sich verzögen, die so Vieles möchten mögen: aber — o — wo Keiner stupft, wird, sobald man Oben schupft, in die Patsche patsch gehupft!

*Die Herren von Genf sind sehr human,
Jedweder soll zur Urne gahn,
Wie arm er auch, ob Lump, ob Lemp,
Die sind doch besser als Herr Zemp!*

*In einem Punkt doch sind sie gleich,
Die Herrn, sie fordern Arm und Reich
Von Speis' und Trank Pecunia
Mit Ohmgeld oder Octroi.*

*Von der Geschichte, die Moral,
Die gleiche ist's, wie überall:
Es ist der Nervus rerum
Der Herr der Welt — O jerum!*

Spottbillig! wie heißt!

Da die Geschäfte auf der Erde hierunten seit längerer Zeit sehr flau gehen, hat der Unterzeichnete seine frommen Blicke nach Oben gerichtet, nach einer von keiner irdischen Krift getrüben Geschäftsdomäne und ist demselben auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege gelungen, sein métier, A s t e r o i d e n f ä n g e r e i, mit bestem Erfolge betreibend, mittelst eines vortheilhaft konstruirten Opernguders, ein Prachtexemplar von einem jungen Planeten in sein astronomisches Schmetterlingsnetz zu kriegen. Da nun mein zeuselidisch-olympisches Geschäft ein weitläufiges ist, bin ich im Falle, den jungen Himmelsbürger als mein unbestrittenes Eigenthum, sammt Kern und 14 karätigen goldenen Strahlen, die ein Bruder dem andern 20,000 Mark werth wären, um den Spottpreis von 1125 Fr. zu veräußern mit der Berechtigung des Käufers, seinen Namen auf das Kaufobjekt übertragen und, wenn thunlich, ohne Bismard's Einwilligung Kolonien darauf gründen zu dürfen.

Als freiwillige Zugabe würde ich einem geehrten Käufer von meinem wohlfortirten Sternenslager einige hübsche Sternschnuppen, vorrätliche Trabäntchen und Satellitichen nebst silbernen Haarbüscheln aus Kometenschwänzen gratis verabfolgen lassen.

Wer seinen Namen vortheilhaft verewigen und wohlfeil zu einem Ordenstern gelangen will, wende sich gefälligst an unterzogene Firma, die in allen möglichen Sternen macht.

Gottes Segen & Co. und Etellazis Palisa & Cie.,
patentirte Asteroidenfängerei.